„Es gibt nicht die eine Mobilitätsstation, die man kopieren und überall hinsetzen kann. Jeder Standort bietet die Chance, ein Angebot zu schaffen, das genau auf die Bedürfnisse der Menschen vor Ort zugeschnitten ist.“

Mobilitätsstationen als Knotenpunkte vernetzter Mobilität

Zum Hintergrund

Mobilitätsstationen leisten einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen und vernetzten Mobilität. Sie stärken den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), senken Zugangshürden und erhöhen die Sichtbarkeit umweltfreundlicher Verkehrsmittel. Besonders in kleinen Städten und Gemeinden können die Stationen zusätzlich Aufgaben der Daseinsvorsorge übernehmen und die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum verbessern. Das Bayerische Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr hat den Leitfaden „Mobilitätsstationen im Freistaat Bayern“ entwickelt. Er bietet Kommunen eine praxisnahe Orientierung für Planung, Ausstattung, Betrieb und Finanzierung von Mobilitätsstationen. Ergänzend bietet das Mobilitätsportal wir-bewegen.bayern.de weiterführende Informationen zu den verschiedenen Stationstypen, Ausstattungsmerkmalen und Praxisbeispielen.

Impulse

Die erste und letzte Meile entscheidet

Mobilitätsstationen bündeln verschiedene Mobilitätsangebote an einem Ort und machen den Umstieg zwischen ihnen einfacher. Sie verknüpfen den ÖPNV beispielsweise mit Bike and Ride, Park and Ride, Sharing-Angeboten und weiteren Mobilitätsdienstleistungen. Dabei sind sie ein wichtiger Hebel, um Routinen im Mobilitätsverhalten zu durchbrechen: Wenn die erste und letzte Meile gut funktioniert, wird der Umstieg vom Auto auf umweltfreundliche Alternativen deutlich attraktiver. Mobilitätsstationen laden zur Nutzung ein, erleichtern den Überblick über die Möglichkeiten – und stärken so die Konkurrenzfähigkeit nachhaltiger Mobilität deutlich. Ein Beispiel: Wer mit einem hochwertigen E-Bike zum Bahnhof fahren möchte, entscheidet sich eher für diese umweltfreundliche Option, wenn vor Ort sichere Abstellmöglichkeiten vorhanden sind. Mobilitätsstationen bauen solche Hürden ab und machen nachhaltige Mobilität alltagstauglicher.

Mobilitätsstationen sind so unterschiedlich wie die Kommunen selbst

Die „eine“ Mobilitätsstation, die sich als Standardlösung einfach übertragen lässt, gibt es nicht. Räumliche Gegebenheiten, Bedarfe und bestehende Mobilitätsangebote unterscheiden sich von Ort zu Ort. Jede Mobilitätsstation entsteht deshalb in drei Schritten: Erst wird der Standort geprüft, dann der passende Stationstyp gewählt und anschließend über die passenden Ausstattungsmerkmale entschieden. Besonders geeignet sind gut erreichbare Orte mit vorhandener ÖPNV-Anbindung,

etwa Bahnhöfe oder wichtige Haltestellen. Bei der Planung einer Mobilitätsstation sind außerdem die bisherigen Mobilitätsschwerpunkte im Umfeld, die Entfernung zur nächsten Mobilitätsstation und die Flächenverfügbarkeit wichtige Faktoren. Ein zentraler Bestandteil von Mobilitätsstationen ist zudem das Informationsangebot. Informationsstelen und andere Orientierungselemente machen die vorhandenen Mobilitätsangebote sichtbar, erleichtern die Orientierung vor Ort und unterstützen den Zugang zum System Mobilität. Der Gestaltung kommt deshalb eine besondere Rolle zu: Wiedererkennbarkeit, ein prägnantes Design, gute Orientierung, Barrierefreiheit, Sicherheit, Begrünung und Beschattung sind zentrale Qualitätsmerkmale. Mit ihrer individuellen Gestaltung können Mobilitätsstationen dazu beitragen, lokale und regionale Identität sichtbar zu machen.

Mobilitätsstationen brauchen Kommunikation und Beteiligung

Jede Mobilitätsstation ist nicht nur Infrastruktur, sondern auch eine sichtbare Veränderung im öffentlichen Raum. Gerade deshalb sollten Kommunikation und Bürgerbeteiligung frühzeitig mitgedacht werden und den gesamten Planungsprozess begleiten. Wichtige Akteurinnen und Akteure sind Kommunen und Landkreise, Grundstückseigentümer, Verkehrsunternehmen und Verbünde, die lokale Wirtschaft sowie die Bürgerinnen und Bürger – denn sie sind die Fachleute für ihren Ort und die Bedürfnisse der Nutzenden. Besonders geeignete sind Dialogformate, da Mobilitätsstationen konkrete Fragen des Alltags berühren: Wie erreiche ich die Station? Kann ich mein Rad oder E-Bike sicher abstellen? Welche Angebote gibt es noch vor Ort? Welche meiner täglichen Wege kann ich künftig anders gestalten? Wenn früh erklärt wird, was geplant ist, welche Spielräume bestehen und wie Entscheidungen zustande kommen, steigt die Akzeptanz spürbar. So können Mobilitätsstationen nicht nur als Verkehrsknotenpunkte funktionieren, sondern auch als Orte des Aufenthalts und des Austauschs.

Erfolgreich mit System – und durch Kooperation

Mobilitätsstationen gelingen besonders dann, wenn sie als Teil eines übergeordneten Systems gedacht werden. Denn: Einsparpotenziale entstehen dort, wo Standards für Ausstattung und Gestaltung gemeinsam entwickelt und Beschaffungen gebündelt werden können. Die Landkreisebene bietet sich hier besonders an. Das Praxisbeispiel aus dem Landkreis Bamberg zeigt, wie eine koordinierte Umsetzung aussehen kann: Der Landkreis übernahm die Federführung für Konzeption, Planung und Koordination, entwickelte Standards und einen Gestaltungsleitfaden, unterstützte interessierte Kommunen und stellte Förderanträge. Die Kommunen selbst waren für Ausschreibung und Realisierung zuständig. Solche kooperativen Modelle können helfen, die Umsetzung zu erleichtern – auch weil es bislang kein Förderprogramm für Mobilitätsstationen als Ganzes gibt, sondern verschiedene Förderbausteine kombiniert werden müssen. Dafür dient der Leitfaden des StMB als Umsetzungshilfe.

Weitere Informationen

- Leitfaden „Mobilitätsstationen im Freistaat Bayern“
- Mobilitätsportal: wir-bewegen.bayern.de
- Praxisbeispiel: Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm
- Praxisbeispiel: Landkreis Bamberg

IMPULSGEBERIN

Bianca Aßmus
Bayerische Eisenbahngesellschaft mbH (BEG)
Team Nachhaltige Mobilität
bianca.assmus@bahnland-bayern.de